Prof. Dr. Albrecht Neubert

Pragmatische Aspekte des Briefwechsels SED–SPD

Aus einem Vortrag am 18. April 1966 im Marxistischen Kolloquium an der Philologischen Fakultät

In Aussprachen über den Briefwechsel zwischen den beiden größten deutschen Arbeiterparteien hörte man an der Universität häufig das Argument, die „Offene Antwort" des SPD-Vorstandes auf den ersten Brief des ZK der SED sei niveaulos, der wissenschaftliche Gehalt sei gleich null und könne sich nicht im geringsten mit der Verantwortung und Exaktheit messen, mit der unsere Partei sich in ihrem ersten Schreiben den Grundproblemen der deutschen Frage zugewandt habe. Es sei wirklich eine Zumutung, unbedingt noch darauf wieder eine Antwort von unserer Seite zu erwarten.

Dieses Beispiel ist, so glaube ich, charakteristisch für viele ähnliche Situationen, in denen wir eine entscheidende Erkenntnis des Marxismus in bester Absicht in den Wind schlagen. Ich möchte versuchen, den begrifflichen Raum abzustecken, der es ermöglicht, die Problematik des anfänglichen Beispiels und seine Typik zu durchschauen. Vereinfachen wir zunächst: eine Aussage erweist sich – bei wissenschaftlicher Überprüfung – als nicht stichhaltig, als verzerrtes Abbild der Realität, als unwahr, sei es nun als Irrtum oder als direkte Lüge. Formalisiert ausgedrückt, die Zeichenfolge Z ungleich A (O). Z = Zeichen, A = Abbild, O = Objektive Realität. Also: Z ist kein A(bild) von O. Damit ist noch gemeint, die semantische Information von Z trifft nicht den objektiven Sachverhalt von O. Sie entstellt O in unserem Bewußtsein. Sie ist Unwahrheit oder zumindest Teilwahrheit. In dieser Weise kann man mit Fug und Recht über die „Offene Antwort der SPD" urteilen.

Der Abbildgehalt oder der begriffliche Wert von sprachlichen Zeichen – also ihre Sachhaltsfunktion – ist aber nun eben nur alles, was das Wesen der Sprache in der gesellschaftlichen Kommunikation ausmacht. Es kann ein Abbild falsch sein und trotzdem eine Wirkung ausüben. Sowohl Wahrheit wie Entstellung vermögen den Menschen zu beeinflussen, sind in der Lage, Denken und Handeln zu steuern. Wir hatten in unserer formalen Darstellung die 4. Komponente der Kommunikation, M, den Menschen, ausgelassen. Aber zeigt der Gang der Geschichte, daß in letzter Instanz immer die wahren Begriffe und Urteile gewesen sind, die sich durchgesetzt haben.

Das sprachliche Gewand kann diesem Sieg der Wahrheit hinderlich oder fördernd sein. Ebenso können sprachliche Zeichen, also Wörter und Sätze und unter Umständen ganze Textgestalten als Hülle dienen, irrige und ausgesprochen rückschrittliche Ideen und Vorstellungen dienen. Ja, man muß hinzufügen, sie können der Redaktion gut oder zumindest wirkungsvoll dienen.

Damit haben wir einen Sachverhalt umschrieben, der keineswegs als paradox und willkürlich hingestellt werden kann, sondern im Zentrum dessen, was wir Kommunikation nennen, führt:

1. Sprachliche Aussagen bilden objektive Zusammenhänge ab (richtig oder falsch oder teilweise richtig oder falsch).
2. Diese sprachlichen Formulierungen wirken auf die Menschen ein, und zwar wirken sie in diesem allgemeinen Sinne in jedem Fall. Sie können beeindrucken, abstoßen, nützen oder schaden, fördern Interesse oder hemmendes Desinteresse, Freude oder Verärgerung – um einige mögliche Reaktionen zu nennen – hervorrufen.

Wohlgemerkt, es erfolgt diese Wirkung nicht isoliert. Sie ist nicht von der Abbildfunktion der Sprache streng zu trennen. Im täglichen Sprechen, Schreiben, Hören, Lesen wirken die Zeichen jeweils als Komplex. Zum Zwecke der Analyse der Kommunikation oder Kommunikation scheint es mir angebracht, die Wirkungsweise der Sprache einmal gesondert von der Abbildfunktion zu betrachten. Es versteht sich, daß man natürlich auch bei diesem Verfahren das, was die Sprache bezeichnet, nie ganz aus den Augen verlieren darf und kann.

In Übereinstimmung mit Georg Klaus wollen wir zunächst jenes bereits abgesteckte Feld der Wirkungszusammenhänge zwischen Z (Zeichen) und M (Mensch, Gedankenbenutzer) als Pragmatik bezeichnen. Es kann uns hier nicht darum gehen, den Ausdruck im einzelnen zu begründen und ihn von allen falschen Assoziationen mit der philosophischen Richtung des Pragmatismus zu reinigen. Das hat Klaus bereits zur Genüge getan, und ich darf hier darauf verweisen.

Pragmatik ist ihrerseits wieder eine Teildisziplin der Semiotik. Diese untersucht die Sprache in der Gesamtheit ihrer Beziehungen zum Menschen, zu den Abbildern im Bewußtsein, zu den Objekten und Relationen der Realität und schließlich auch zu den Elementen und Strukturen der Sprache selbst. Wir gelangen dabei zu einer Viergliederung in

Pragmatik	R (Z, M)
Semantik	R (Z, A)
Sigmatik	R (Z, O)
Syntaktik	R (Z, Z)

Kehren wir nun der Anschaulichkeit halber, aber auch aus Gründen dringender Aktualität zu unserem Ausgangsbeispiel zurück. Die Kollegen, die die „Offene Antwort" des SPD-Vorstandes als niveaulos bezeichneten, beziehen sich offenbar auf die Relation R (Z, A). In der Tat sind Formulierungen wie „Die kommunistische SED hält nach wie vor an ihrer Rolle als monopolistische Partei im sowjetisch kontrollierten Teil Deutschlands fest" oder „Sie verficht nach wie vor die Absicht, im Geltungsbereich des Grundgesetzes die Grundlagen einer freiheitlich demokratischen Ordnung im Sinne ihrer eigenen Vorstellungen zu beseitigen" oder „Die SED hat eine erste Krise vorbereitet und angeheizt" oder „Die SED versucht weiterhin, Westberlin zu isolieren" oder „(Laut Potsdamer Abkommen) besteht Deutschland ... als Ganzes in den Grenzen von 1937 fort" usw. usf., glatte Erfindungen. Wir haben ein paar eklatante Beispiele ausgewählt. Diese Feststellungen also entbehren jeglicher Grundlage. Sie sind hinsichtlich des Abbildwertes unwahr oder entstellend. Was die Entstellung betrifft, so sei noch einmal das letzte Beispiel aufgegriffen, in dem von den Grenzen von 1937 die Rede ist. Es ist nirgendwo im Potsdamer Abkommen ausgeführt, daß Deutschland bis zur Friedensregelung „in den Grenzen von 1937" fortbestehen solle. Lediglich in einem Zusatzprotokoll zur Kapitulation kommt die Wendung „in den Grenzen von 1937" vor. Allerdings, und daher die Entstellung, heißt es dabei jedoch, daß die deutschen Soldaten nach ihrer Gefangennahme auf dem Territorium Deutschlands innerhalb der Grenzen von 1937 zu entwaffnen seien. Es handelt sich also um einen ganz anderen Zusammenhang. Die Aussagen der „Offenen Antwort" haben demnach keinen Wahrheitswert. Sie halten keiner wissenschaftlichen Prüfung stand. Sie stehen nicht im Einklang mit dem Gang der Geschichte in Deutschland seit 1945. So ließen sich Satz für Satz in der „Offenen Antwort" ähnliche unrichtige oder unscharfe semantische Informationen aufzählen. Der semantische Informationsgehalt ist demnach in der Tat auf einem niedrigen Niveau.

Wie steht es aber nun mit der pragmatischen Information? Nehmen wir gleich wieder die berühmte Formel „Grenzen, wie sie am 31. 12. 1937 bestanden". Sie macht einen juristisch fundierten Eindruck. Wer an ihr rüttelt, vergreift sich am Recht, am Völkerrecht wie am emotional aufgeladenen „Heimatrecht". Sie wirkt – diese Formel – so rechtschaffen, wie eben ein einmal kodifizierter juristischer Sachverhalt wirkt. Wer sich gegen sie wendet, vergeht sich gegen den Buchstaben des Gesetzes. Sie klingt ganz und gar nicht wie Revanchismus. Zum „Revanchismus" hat der Bonner Minister Seebohm übrigens bereits das „Wesentliche" ausgesagt: „Wie die Italiener das Wort ‚Irredenta' so benutzen die Franzosen das Wort ‚Revanche', wir Deutschen dagegen kennen nur das ‚Recht auf Heimat'." Eine typisch pragmatische Bemerkung, die wiederum mit semantischer Information nicht das geringste zu tun hat, wohl aber auf die „ureigene Macht" des Wortes abzielt.

Der in unserem Zusammenhang entscheidende Sachverhalt ist eben „Zurückhaltung" des Rechts durch die scheinbar unabweisbare Formel „Grenzen von 1937". Man drückt sich mit den nüchternen Worten der Rechtssprache aus, die außerdem noch die Siegermächte – wohl in einem anderen Zusammenhang, der aber nicht erwähnt wird – fixiert haben. Dabei schmuggelt man die revanchistische Konterbande gewissermaßen auf höchst legale Weise ein. Wer kennt denn schon die verwickelten Zusammenhänge der Protokolle von 1945? Eben diese Wirkung der „Grenzformel" ist ein typisches Beispiel für die Pragmatik. Wie heißt es im „Faust" nach der Devise Mephistos:

„Im ganzen – haltet Euch an Worte!
Dann geht Ihr durch die sichre Pforte
zum Tempel der Gewißheit ein."

Den verdutzten Schüler, der verwirrt fragt „Doch ein Begriff muß bei dem Worte sein", beschwichtigt Mephisto schnell, indem er ihm die ganze Palette der pragmatischen Möglichkeiten offeriert:

„Schon gut! Nur muß man sich nicht allzu ängstlich quälen:
Denn eben wo Begriffe fehlen,
Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.
Mit Worten läßt sich trefflich streiten,
Mit Worten ein System bereiten,
An Worte läßt sich trefflich glauben,
Von einem Wort läßt sich kein Jota rauben."

Natürlich ist das alles ironisch gemeint, aber Ironie schöpft ja einen Gutteil ihrer Schärfe aus der latenten Glaubhaftigkeit einer zugespitzt ausgedrückten Sachlage. Gerade die mephistophelische Ironie lebt von diesem Spannungsverhältnis. Eigentlich ist jede Lüge, jeder unwahre Begriff, der geglaubt wird, oder besser: der eine Wirkung ausübt, eine Art Ironie. Wie sagte einst Hitler: „Die Lüge muß nur groß genug sein, um sie dem Volk glaubhaft zu machen!" Was da eben an der Lüge glaubhaft ist, das ist nicht zuletzt der Ernst, die gespielte Aufrichtigkeit, der Kontext von Scheinwahrheiten, in dem sie vorgebracht wird. Aber eben die Lüge als Phänomen wirkender Sprache ohne exakte, objektive wahre semantische Information ist wiederum ein Schlüsselbegriff der Pragmatik. Natürlich gehört hierher – leider nicht immer fein säuberlich zu scheiden – der Irrtum. Beiden ist gemeinsam der mangelnde Wahrheitsgehalt. Es wird bewußt oder unbewußt eine Fiktion in Worte gekleidet und als Wahrheit ausgegeben. Einmal in die Welt gesetzt, erhalten die sprachlichen Zeichen dann einen relativen Eigenwert, der sich natürlich auf eine korrekte Abbildrelation beruft, aber in Wirklichkeit dieser nicht mehr voll bedarf, um auf die Zeichenrezeptienten einen gewissen Eindruck zu machen. Lügen und Irrtümer können potentiell ebenso Denken kanalisieren und Verhalten ausrichten wie wahre Aussagen.

Wenn wir wieder die „Offene Antwort" des SPD-Vorstandes zur Hand nehmen, so finden sich eben leider in Fülle Formulierungen wie: „Zwangsweise Einverleibung der SPD", „Spielen mit dem Kriege" (ausgesagt über die SED), „Volksfrontmanöver", „angebliche Schritte zur Rüstungsbegrenzung", „die Unterdrückung in der Zone". Überhaupt der Ausdruck „Zone", der ständig gebraucht wird – mit einer Ausnahme: „sowjetisch kontrollierter Teil Deutschlands" –, gehört in das gleiche Arsenal von Termini, denen man – in prägnanter Hinsicht zumindest – zwei Funktionen nachsagen kann:

Erstens sind es eine Art Rückversicherungsformeln, mit denen sich der SPD-Vorstand von den Regisseuren der öffentlichen Meinung in Westdeutschland das Recht einhandelt, überhaupt auf den von uns vorgeschlagenen Briefwechsel einzugehen. Es ist also eine ziemlich weitgehende Konzession an die herrschende Bonner Sprechregelung – übrigens wieder eine charakteristische pragmatische Erscheinung. Gerade diese für einen Briefwechsel zwischen Arbeiterparteien unwürdigen Entgleisungen zeigen – von der Sprache her –, wie stark die Abhängigkeit von der Deutschland-Konzeption der CDU ist. Ich möchte hier wohlgemerkt nicht so verstanden sein, als meinte ich nur die formale Seite inhaltlicher Gemeinsamkeiten mit der regierungsoffiziellen Linie in Bonn. Die Pragmatik meint prinzipiell mehr. Und darin liegt eben die aktive Rolle der Sprache, nicht einfach ihre „Trägerfunktion" für Inhalte, Abbilder, Gedanken, Vorstellungen: Die Bonner Sprachregelung – die sich auch ganz spezifischer regierungsamtlicher Verlautbarungen und Anweisungen bedient – ist ein selbständiger Programmpunkt im politischen Konzept der CDU.

Damit sind wir bei der **zweiten** Funktion dieser „differenzierenden Wortstempel" angelangt. Sie sind darauf abgestimmt, beim Leser oder Zuhörer von vornherein negative Reaktionen auszulösen. Ein Terminus wie „Volksfrontmanöver" ist dafür überaus typisch. Hier soll bewußt jeder noch so vorsichtige Versuch – übrigens auch besonders seitens der Mitglieder der SPD! – einer Zusammenarbeit der Arbeiterparteien bzw. aller an einer friedlichen Zukunft Deutschlands interessierten Kräfte abgewertet werden. Man will mit solchen Ausdrücken aufkeimende Bemühungen, Bewegung in die starre Politik der Nichtanerkennung von Gemeinsamkeiten mit dem Osten zu bringen, in ein trübes oder zumindest zweideutiges Licht setzen. Ein neuer Gedanke wird auf diese Weise von vornherein diskreditiert und in einen anrüchigen Bezug zur Vergangenheit und zu anderen Ländern gebracht. Es ist bezeichnend, wie dieser Praktik der Diffamierung, des „Heruntermachens", im gleichen Satz noch durch den Gebrauch betont umgangssprachlicher, ja salopper Wendungen nachgeholfen werden soll. Es heißt nämlich unter anderem: „Für Volksfrontmanöver sind die Sozialdemokraten nicht zu haben". Hier wird ganz überlegt mit dem Ton variiert, hier sollen ganz bestimmte Kreise – ich möchte sagen, besonders die einfachen westdeutschen SPD-Mitglieder – angesprochen werden. Hier rechnet man sich eine Breitenwirkung aus. Die Sprache soll hier unterstützend wirken.

Gerade diese zweite Funktion ist natürlich alles andere als neu. Seit eh und je, das heißt solange es Klassengesellschaften gibt, haben die Vertreter der herrschenden Klasse versucht, die Ideen des Fortschritts in sprachliche Fesseln zu legen. Typische Fälle sind etwa die Assoziierung des Wortgebrauchs des aufsteigenden Bürgertums in der Französischen Revolution mit der Sprache der Verbrecher und Gotteslästerer. So wurden die revolutionären Losungen, allen voran die Termini „Liberté, Egalité, Fraternité", die die neue Ordnung programmatisch kennzeichneten und zugleich das Denken und Handeln der revolutionären Massen aktivierten, von den Verfechtern des Status quo, des Rückschritts, in den Schmutz gezogen. Es gab sich zum Beispiel das 1799 in Venedig anonym erschienene satirische Lexikon „Nuovo Vocabolario Filosofico-Democratico" als „unentbehrlich für alle diejenigen" aus, „die die neue revolutionäre Sprache verstehen wollen." Der Autor des Werkes, das mehr einem politischen Traktat als einem Wörterbuch gleicht, nimmt sich die Ausdrücke der Revolution zur Zielscheibe. Er versucht, sie konsequent abzuwerten und Wort um Wort eine Aura des Hassenswerten zu schaffen. Dadurch – und das ist die Ausnutzung der Pragmatik im negativen Sinne – soll das Neue der semantischen Information verdunkelt werden. Den Begriffen soll durch die Errichtung von hemmenden Barrieren der Weg zum Ohr verlegt werden. Es wird gewissermaßen eine Schablone aufgelegt, die vorschreibt, in welcher Weise man ein Wort aufzufassen habe. Die Interessen des Neuen werden so von den Gegnern bewußt verzeichnet ...

Es versteht sich von selbst und ist eine typische Folge aus dem Gesagten, daß die Pragmatik nicht nur als Wortabstempelung das Denken und Handeln beeinflußt, sondern auch auf prinzipiell der gleichen Basis „positive Wörter" der Taktik der Wortverhüllung dienen sollen. Entweder werden reaktionäre Begriffe in ein ansprechendes sprachliches Gewand gekleidet oder – das möchten wir auch noch zur Wortverhüllung im weiteren Sinne zählen – es werden heikle, aber entscheidende Inhalte umgangen und dafür populäre, scheinbar vordringliche Begriffe sprachlich in den Vordergrund gerückt. Schauen wir unter diesem Aspekt die sogenannte „Offene Antwort" der SPD wieder an, so fallen eine Menge dieser, nennen wir sie einmal Prestigephrasen, sogleich auf: „Freizügigkeit, Reisemöglichkeiten innerhalb Deutschlands, Nachbarschaftsverkehr, Bewußtsein der Zusammengehörigkeit, von unnötigen Fesseln befreiter Austausch, praktische Erleichterungen im geteilten Deutschland" u. ä. Es ließen sich auch hier wieder die beiden Funktionen aufführen, die wir weiter oben bei der Wortabstempelung fanden.

1. Identifizierung mit dem demagogischen Wortbrauch, wie ihn die Bonner Sprachregelung vorschreibt.

2. – und das ist wieder die entscheidende Seite – haben diese abgegriffenen, aber populären Scheidemünzen der Propagandasprache die Bestimmung, das Nichteingehen auf Grundfragen der Gestaltung der deutschen Zukunft zu verhüllen. Dadurch soll als Tugend erscheinen, was in Wirklichkeit eine Unterlassung ist. Diese Tugend tritt außerdem mit dem Anspruch auf, die den einzelnen in seinem persönlichen Leben primär angehenden und interessierenden Probleme aufgegriffen zu haben. Hier zeigt sich natürlich erneut, daß man Pragmatisches auf die Dauer nicht von Semantischem trennen kann ... Es lohnt sich aber doch, so meinen wir, diese Taktik zunächst einmal in ihrer pragmatischen Komponente zu durchschauen. Denn es kann uns – und dafür ist übrigens die Antwort des ZK der SED ein sehr beredtes Zeugnis – doch nicht nur um die Widerlegung der Entstellungen und Anwürfe seitens der SPD-Führung von unserem Standpunkt der fortgeschrittenen Gesellschaftswissenschaft aus gehen. Es muß uns am Herzen liegen, das Mißverhältnis zwischen niedrigem semantischem Niveau und hohen pragmatischen Ansprüchen bloßzustellen. Tun wir das nicht, so laufen wir Gefahr, bei manchem wohlmeinenden Leser oder Zuhörer die Reaktion zu erzeugen, daß es unserer Seite wohl um die möglicherweise entscheidenden Grundfragen, der anderen Seite aber um die persönlichen Sorgen des einzelnen geht.

Diese Haltung müssen wir immer wieder einkalkulieren. Um ihr zu begegnen, kann man nicht mit Ungeduld dozieren und beleidigt schweigen. Hier eröffnet sich vielmehr ein Bereich, der die Problematik des Pragmatischen wiederum in einem neuen Licht erscheinen läßt. Haben wir bisher aufgeführt, wie die „Macht des Wortes" im Interesse der Verhärtung der Fronten, gegen die wissenschaftliche Politik der Vernunft und des Friedens ausgebeutet werden kann, so haben wir damit eben keinesfalls behaupten wollen, daß die Nutzbarmachung der Relation Z – M prinzipiell verwerflich, reaktionär sei. Der Einfluß der Sprache auf die Sprachträger ist eine unverrückbare Tatsache. Es kommt nur eben darauf an, in welchem Interesse, zu welchem Zwecke, kurz: mit welcher Parteilichkeit die Zeichen ihre Wirkung zusätzlich – d. h. verstärkend oder abschwächend zur begrifflichen Ladung – ausüben.

Der historische Materialismus hat uns mit wissenschaftlicher Exaktheit und die sozialistische Praxis mit konkreter Anschaulichkeit gelehrt und bewiesen, daß die Wahrheit auf unserer Seite ist. Niemand kann diese historische Erkenntnis auf die Dauer leugnen. Aber eben haben wir absichtlich das einschränkende „auf die Dauer" eingefügt. Darauf kommt es in unserem Zusammenhang an. Wie lange diese Wahrheit braucht, um allen einzuleuchten und jedermann als seine Wahrheit einzugehen, die sein persönliches Leben nachhaltig zu gestalten vermag, das hängt in hohem Maße von unserer Tätigkeit ab, wie wir unsere wissenschaftlichen Einsichten – auf unser Beispiel angewandt: unsere auf der Erfahrung der Geschichte und ihre Lehren aufbauende Konzeption – durchzusetzen in der Lage sind. Bei diesem Kampf der Überzeugungen ist es von maßgebender Bedeutung, wie wir uns der vorhandenen pragmatischen Beziehungen zwischen Z und M bedienen. Jawohl, ich spreche bewußt von „bedienen, ausnutzen", weil wir mit gutem Gewissen sagen können, daß es uns nicht um eine Zementierung der Spannungen und Unterschiede, sondern um eine Veränderung im Sinne des Fortschritts für ganz Deutschland geht. In diesem Sinne wirkt die Antwort des ZK der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands auf die „Offene Antwort" der SPD bereits in ihrem Ton, in der Wahl der Termini wie im aufgeschlossenen Duktus der Argumentation außerordentlich besonnen und exakt abgewogen. Sie ist ein Musterbeispiel für eine wissenschaftlich betriebene Agitation – beileibe keine leichte Angelegenheit! Es gibt also Pragmatik im Negativen wie im Positiven, weil sprachliche Zeichen gegen oder für den Fortschritt aufgeboten werden.

Es ist leicht zu begreifen, daß eine der historischen Wahrheit dienende Propaganda erhebliche Probleme zu bewältigen hat. Sie hat eben – last, but not least – mit propagandistischen Mitteln Bereitschaft zum Zuhören zu wecken. Sie muß die Barrieren aus dem Weg räumen, die eine reaktionäre Sprachregelung in den Weg gelegt hat. Dieselbe Schwierigkeit tut sich natürlich auch für unser Wort für die Bevölkerung Westdeutschlands auf. Es muß der Boden bereitet sein, damit eine Mitteilung „ankommt". Es lohnt sich nun hier wirklich, unter diesem Gesichtspunkt die Antwort des ZK der SED auf die „Offene Antwort" des Vorstandes der SPD aufmerksam zu studieren. Es scheint uns, daß in der Tat jede sich bietende Gelegenheit auf der propagandistischen Ebene genutzt werde, um zu Herz und Hirn der sozialdemokratischen Genossen vorzudringen. Dies beginnt bereits mit der Anrede und endet mit der Unterschrift, wie es sich für einen Brief, der an die Verständigungsbereitschaft appelliert, gehört. Von tiefem Verständnis für die pragmatischen Wirkungszusammenhänge zeugt auch z. B. die Reaktion auf die in unserem Vortrag z. T. zitierten pragmatisch drapierten semantischen Nullstellen des SPD-Schreibens:

„Sozialdemokratische Politiker haben die Vermutung geäußert, mit unserer Initiative für eine Annäherung und Zusammenarbeit wollten wir die SPD durcheinanderbringen oder gar bevormunden. Wir erklären ausdrücklich, daß unsere Initiative und Vorschläge einzig und allein der Verständigung dienen sollen. Eben aus diesem Grunde sehen wir auch davon ab, auf gewisse Entgleisungen in der Richtung persönlicher Diffamierung und beleidigender Unterstellungen in der „Offenen Antwort" des SPD-Vorstandes zu reagieren. Wir sind der Ansicht, daß es unserem großen Anliegen dienlich ist, sachlich die Meinungen auszutauschen – mögen sie vorerst auch noch so weit auseinandergehen – und nach einem guten Ergebnis zu streben."

Unsere „Antwort" setzt sich detailliert mit der Meinung des SPD-Vorstandes auseinander. Es gibt – semantisch gesehen – kein Ausweichen. Pragmatisch wird dabei eine Terminologie aufgeboten, die zugleich Prinzipienfestigkeit und Geduld zur Geltung bringt. Als Beispiel sei etwa die Argumentation zur Westberlinfrage angeführt. Hier wird nicht einfach Meinung gegen Meinung gestellt, sondern unter Berücksichtigung gerade des wichtigen sprachlichen Kontextes argumentiert, wenn es heißt: „Wer Westberlin als ‚Pfahl im Fleisch der DDR', ‚als billigste Atombombe', als ‚Störenfried' ansieht, sollte sich nicht darüber beklagen, daß die Regierung der DDR die friedliche Arbeit und Sicherheit ihrer Bürger schützt." Ähnlich wirksam und für die westdeutschen Leser zum Nachdenken anregend scheint mir auch die Zurückweisung der „Mauer"-Diskussion zu sein: „Jedenfalls behindert nicht die Grenze, sondern die Mauer des kalten Krieges und des Antikommunismus das Zusammenfinden." Es ließen sich noch viele solcher Beispiele anführen. Der Gesamteindruck verdichtet sich dahingehend, daß unsere Sprache an Verständigungswillen und historischer Einsicht aus der Perspektive der Arbeiterklasse gleichermaßen **appelliert.** Unsere Formulierungen wollen zum Umdenken aufrufen. Die Pragmatik der „Offenen Antwort" des SPD-Vorstandes geht auf ein distanziertes Zurechtweisen aus.

Nun muß man sich sehr davor hüten, sofort mit einem Erfolg, d. h. mit einer Akzeptierung unserer Argumentation zu rechnen. Dieses wäre wiederum eine arge Verkennung des pragmatischen Kontextes, in dem sich speziell die SPD zur Zeit noch eingeschlossen befindet ...

Im Falle des Dialogs zwischen den beiden größten deutschen Parteien spielt sich die aktuelle Argumentation vor einem besonders vielschichtigen pragmatischen Hintergrund ab. In unserem sozialistischen Staat entwickelt sich eine neue Ideologie, die im Einklang mit der historischen Entwicklung der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse steht. In Westdeutschland herrscht noch die bürgerliche Ideologie mit allen ihren pragmatischen Symptomen vor. Aus diesem Widerspruch kann man nicht allein durch Gespräche herauskommen. Der von unserer Seite begonnene Briefwechsel soll der SPD helfen, sich auf ihre Verantwortung als Arbeiterpartei zu besinnen. Wie heißt es treffend und pragmatisch überzeugend am Schluß unseres Antwortschreibens:

„Aller Anfang ist schwer. Aber alle Schwierigkeiten können Schritt um Schritt überwunden werden, wenn der Wille vorhanden ist, strittige Fragen zu klären und gemeinsam zu jenem Ufer zu kommen, auf dem des deutschen Volkes gute Zukunft liegt ... Sie können versichert sein – werte sozialdemokratische Genossen –, daß trotz aller noch vorhandenen Gegensätzlichkeiten wir auch weiterhin in jenem Geiste wirken werden, der unseren offenen Brief durchdringt. Es kann zwischen SED und SPD nicht darum gehen, daß einer über den anderen obsiegt, sondern beide müssen wir gewinnen, zum Wohle der deutschen Arbeiterklasse und der glücklichen Zukunft des deutschen Volkes."

Dem Einfluß dieser Sprache wird sich die westdeutsche Sozialdemokratie in ihrem Denken und Handeln gewiß nicht auf die Dauer verschließen können, wenn sie es als Arbeiterpartei wirklich ernst meint ...

SLUB
Wir führen Wissen.